

# ENTWICKLUNGSPOLITIK WOZU?

Kritische Anmerkungen zu den Ergebnissen mehrerer internationaler Kongresse

Von HENNING V. WEDEL

Als mit Beginn der 60er Jahre die Dekolonisierung in großem Umfang viel früher als erwartet einsetzte, traf sie auf eine unvorbereitete Welt. Das Weltwirtschaftssystem wurde schlagartig existentiell in Frage gestellt. Zu diesem Zeitpunkt entdeckten die Industrienationen, allen voran Amerika, ganz plötzlich einen moralischen Zug in ihrem Wesen, der zu Hilfe für die Armen aufzufordern schien. Die moralische nicht weiter in Frage gestellte Begründung für Entwicklungshilfe taucht auch heute noch häufig in Diskussionen auf<sup>1</sup>.

Gegen eine nur moralisch begründete Position ist nichts einzuwenden, wenn feststeht, daß die aus ihr fließende Tätigkeit nicht etwa Zustände herbeiführt oder aufrecht erhält, die gerade moralisch verdammt werden<sup>2</sup>.

Hier ist die Frage zu stellen, wem eigentlich Entwicklungshilfe nützt. Sicher werden solche Fragen — insbesondere von der sogenannten Neuen Linken — nicht nur gestellt, sondern auch zu beantworten versucht. In der internationalen Diskussion gerade der Entwicklungshilfe wird aber oft genug noch nach Setzen der Fragezeichen ohne weiter Diskussion in die Behandlung der technisch administrativen Probleme der Entwicklungspolitik eingetreten.

Daß die kritischen Fragen an eine wie immer geartete Entwicklungspolitik nicht beantwortet werden, wird kaschiert durch die Behauptung politischer oder militärischer Vorteile. Aber auch solche politischen Vorteile sind ja in sich kein Wert<sup>3</sup>, sondern müssen irgend jemand nützen, müssen also in Relation gesetzt werden zu den Interessen derjenigen, in deren Namen die Politik betrieben wird. So wichtig die Diskussion über die Technik und Form der Entwicklungshilfe für den sein mag, der schon weiß, wie und warum er Entwicklungspolitik betreiben will, so nutzlos ist sie, wenn das Ziel und das Warum nicht feststehen. Genau in diesem Dilemma befindet sich jedoch die wissenschaftliche Diskussion der Formen und Techniken der Entwicklungshilfe.

Unter diesem Gesichtspunkt erscheint es höchst fragwürdig, ob die zunehmende Zahl internationaler Tagungen von Entwicklungshilfeexperten gerechtfertigt ist. Die Tagungen, die sich anlässlich des Überganges von der ersten in die zweite Entwicklungsdekade häuften, lassen sich grob klassifizieren in solche, die dem reinen Austausch praktischer Erfahrungen dienen sowie solchen, die versuchen, die augenblicklichen Unterschiede zwischen reichen und armen Ländern zu analysieren, wie schließlich solchen, die versuchen, Sinn und Methoden von Entwicklungshilfe kritisch zu beleuchten. Beispiele der ersten Art sind die Konferenz von Bellagio (Italien), die von der American Society for International Law im August 1968 veranstaltet wurde<sup>4</sup>, sowie die Cambridge Conferences, die von der Universität Cam-

1 Pearson-Report: Partners in Development, report of the comission on internatoinal development, Pearson et al. (ed) New York 1969, S. 8, denn was der moralischen Begründung folgt ist das gleiche in andern Worten. Vgl. auch Islam in: Gustav Ranis (ed) The Gap between Rich and poor Nations, London and Basingstoke 1972, Economides ibid. S. 175.

2 Ranis (Yenal) op. cit. S. 74, der darauf hinweist, daß sich die Regierungen herzlich wenig um die moralischen Vorstellungen ihrer Steuerzahler kümmern.

3 Ranis (Islam) op. cit. S. 91, typisch für diese verkürzte Perspektive. Vgl. auch Boulding-Pfaff ibid. S. 154.

4 Seymour J. Rubin (ed), Foreign development lending — Legal Aspects, The Papers and proceedings of a conference of legal advisors of national and international development lending and assistance agencies sponsored by The American Society of International Law, Leiden/Dobbs-Ferry N. Y. 1971.

bridge in Zusammenarbeit mit dem Ministerium für Overseas Development veranstaltet werden<sup>5</sup>. Die zweite Klasse wird repräsentiert durch die Columbia Conference on International Economic Development von 1970<sup>6</sup> sowie die Bled-Conference der International Economic Association (1970)<sup>7</sup>, die letzte schließlich von der Conference der Society for International Development in Neu Delhi 1969<sup>8</sup>. Inzwischen sind die Ergebnisse dieser Konferenzen in Buchform vorgelegt worden<sup>9</sup> und gestatten es auch dem Nichtteilnehmer, die Früchte oder auch das Fehlen derselben zur Kenntnis zu nehmen. Die Ergebnisse und die der offiziellen Reports<sup>10</sup>, auf die sie sich teils direkt, teils indirekt beziehen, sollen im folgenden unter Zuhilfenahme einiger weiterer neuer Literatur<sup>11</sup> daraufhin untersucht werden, ob der Begriff der „Entwicklung“ näher präzisiert wurde und damit Ziele oder zumindest unterschiedliche Auffassungen über solche herausgearbeitet wurden. Anders ausgedrückt: Haben die Bemühungen dieser Konferenzen dazu beigetragen, eine wissenschaftliche Fundierung von Entwicklungshilfepolitik zu ermöglichen?

Selbst wenn es für einen „Entwicklungsexperten“ nützlich ist, sich mit Kollegen auszutauschen, weil technische Details und Probleme gleichartig sein mögen, so reicht für eine wissenschaftliche Erfassung der Entwicklungshilfe-problematik eine bloß pragmatisch-technische Diskussion nicht aus. Wissenschaftliche Erfassung setzt vermittelbare Ergebnisse voraus und dies ist zunächst von klarer Begriffsdefinition und überzeugender Methodik abhängig. Wenn also Diskussionen über Entwicklungshilfe stattfinden, so sind sie nur dann wissenschaftlich ertragreich, wenn die Ergebnisse überprüfbar und nachvollziehbar sind. Dies kann aber wiederum dann nicht der Fall sein, wenn das Ziel der Entwicklung, zu der die Hilfe beitragen soll, ganz unbestimmt bleibt, denn ob etwas Hilfe oder vielmehr Behinderung ist, kann ja nur mit Blick auf das Ziel der Entwicklung beurteilt werden. Um ein Beispiel aus dem innerstaatlichen Bereich zu nehmen, so mutet eine Diskussion um die Methodik der Entwicklungspolitik ohne vorherige Klärung der Ziele so an, als ob über die Büroeinrichtung, den Raumbedarf und den Stellenkegel einer neuen Behörde gesprochen wird, ehe man sich darüber klar geworden ist, was die neue Behörde bearbeiten und leisten soll. Echt parkinsonsch ist man sich lediglich darüber einig, daß geforscht werden muß<sup>12</sup>. Es wird etwas geschehen, weil etwas geschehen muß<sup>13</sup>. Im folgenden wird daher nur untersucht werden, ob im Hinblick auf die Ziele und Aufgaben der Entwicklungspolitik einsichtige, mitteilbare und damit überprüfbare Ergebnisse vorliegen. Die technischen Details einer auf welches Ziel

5 Ronald Robinson (ed), *Developing the Third World, The Experience of the nineteen sixties*, Cambridge 1971; eine Zusammenfassung der bisherigen Ergebnisse der Cambridge Conferences.

6 Barbara Ward, J. D. Runnalls, Leonore d'Anjou (ed), *The Widening Gap, Development in the 1970's; a Report on the Columbia Conference on International Economic Development* Williamsburg. Virginia and New York February 15–21, 1970, New York/London 1971.

7 Ranis (ed) op. cit. (Anm. 1), *Proceedings of a Conference held by the International Economic Association at Bled, Yugoslavia*.

8 K. B. Madhava (ed), *International Development 1969, Challenges to Prevalent Ideas on Development, Proceedings of the Eleventh World Conference Society for International Development* Washington D. C./Dobbs Ferry N. Y. 1970.

9 Vgl. Anm. 4–8, im folgenden unter den Namen des Herausgebers bzw. an erster Stelle genannten zitiert.

10 Vgl. Anm. 1 und 4–8 sowie den Appendix in D. Goulet and M. Hudson, *The Myth of Aid, the hidden agenda of the development reports* IDOC New York 1971, der die offiziellen amerikanischen und UN-Reports wiedergibt; Vedavato-Report; Draft Report on the Role of Council of Europe Member States in the Second United-Nations Development Decade. Straßburg 1969, Prebisch-Report: *Transformación y desarrollo. La gran terra de America Latina*. Santiago de Chile 1970. Englische Ausgabe: *Change and Development — Latin America's great task*, New York 1971.

11 Goulet/Hudson op. cit., L. B. Pearson, *The Crisis of Development*, London 1970; Theresa Hayter, *Aid as Imperialism*, Penguin Books 1971; D. Seers/L. Joy (ed) *Development in a Divided World*, Penguin Books 1971; R. Symonds (ed) *International Targets for Development*, London 1970.

12 C. N. Parkinson, *Parkinson's Law*, London 1958 (S. 96 ein instruktives Beispiel aus der Medizin).

13 Heinrich Böll, Dr. Murckes gesammeltes Schweigen (Es wird etwas geschehen).

immer ausgerichteten Entwicklungspolitik sollten dagegen erst dann in die wissenschaftliche Diskussion eingehen, wenn der Maßstab, an dem sie zu messen sind, gefunden ist.

## Der Begriff der Entwicklung

Entwicklung oder Development scheint ein Zauberwort zu sein und hat einer ganzen Forschungsrichtung, der „Entwicklungsländerforschung“, den Namen gegeben. Das gleiche Wort taucht auf in Entwicklungspolitik wie „political development“, Entwicklungshilfe und Entwicklungsländer. In früheren Jahren bestimmte die Diskussion ein Entwicklungsbegriff, der die Entwicklung des zivilisatorischen Systems innerhalb der neuen Staaten meinte, noch weitgehend die Szene, indem von der Vorstellung eines *time lag* ausgegangen wurde. Inzwischen hat sich wohl allgemein die Erkenntnis durchgesetzt, daß diese Probleme so weitgehend von der wirtschaftlichen Entwicklung im internationalen Bereich abhängig sind, daß ein Anschluß der Entwicklungsländer an die Entwicklung in Europa und Nordamerika kaum möglich ist, zumindest jedenfalls nicht ein bloßes Zeitmoment enthält<sup>14</sup>. Sinnfällig wird dies in Buchtiteln wie: „The Widening Gap“ und „The Gap between rich and poor Nations“. Die jedenfalls in den westlichen Staaten zunächst vielleicht verständliche Unterlassung, das Gesellschaftssystem, in dem „Entwicklung“ stattfinden bzw. zu dem sich „entwickelt“ werden sollte, in Frage zu stellen — übernahmen doch die meisten der neuen Staaten westliche Verfassungsmodelle — ist heute nicht nur unbegründet, sondern muß angesichts der Entscheidung der meisten „Entwicklungsländer“ für irgendeine Form des Sozialismus notwendig zu falschen Ergebnissen führen. Natürlich ist es am einfachsten, als Ziel der Entwicklungspolitik eine Gesellschafts- und Wirtschaftsform vorzuschlagen, wie sie in den reichen Ländern herrscht, die ja schließlich die „Entwicklungspolitik“ betreiben<sup>15</sup>. Damit hat man es sich jedoch auch als Gegner des Kommunismus sowjetischer Prägung zu einfach gemacht. Es bedarf nur eines Blickes aus dem Fenster, um zu sehen, daß hier auch nicht alles Gold ist, was glänzt. Die zunehmenden Spannungen und Abhängigkeiten innerhalb der Industriegesellschaften, die geradezu erschreckende Zerstörung der natürlichen Umwelt und die Hilflosigkeit diesen Phänomenen gegenüber lassen es kaum empfehlenswert erscheinen, dieses Entwicklungsziel anderen Ländern anzubieten.

Offen wird allerdings das Ziel, unsere Gesellschaftsform und unsere Vorstellungen auch anderswo durchzusetzen, kaum noch erklärt. Vielmehr soll dies weder möglich noch erstrebenswert sein<sup>16</sup>. Statt dessen ist Ziel der Entwicklung Beseitigung der Ungleichheit — gemeint ist wirtschaftliche — und des Hungers oder kurz gesagt der Armut<sup>17</sup>. Hier liegt das erste entscheidende Definitionsproblem. Wenn mit Entwicklungspolitik eine Politik gemeint ist, die die Armut des jeweils zu entwickelnden Landes beseitigen soll, dann muß zunächst einmal geklärt werden, was Armut ist. Arm im Verhältnis zu den Reichen, oder arm im Verhältnis zu einer

---

14 Ranis (Yenal), S. 71; Seers (Seers) S. 7 f.

15 Gegen das Argument, nur hohe Privateinkommen garantierten hohe Sparraten (Lewis) Ranis S. 414 f.

16 Pearson, S. 29 ff. Zum deutschen Standpunkt Kebschull, Entwicklungspolitik, Eine Einführung, Düsseldorf 1971, S. 56 ff.

17 Woher stammt eigentlich bei Wissenschaftlern das Vorurteil, daß eine wohlstandsorientierte Konsumgesellschaft Freiheit garantiert? Eigentum macht doch nur frei, wenn es Spielraum gewährt. Diese Art von Eigentum können aber nur die wenigsten erwerben. Hier spricht wohl immer noch der Liberalismus des vorigen Jahrhunderts mit.

absoluten Größe und wenn, welcher<sup>18</sup>. Ist eigentlich arm, wer wenig Geld hat oder arm der, der keine Zeit mehr für das Leben hat, weil er vom Geldverdienen in Anspruch genommen ist? Ist glücklicher der hungrige freie Mensch oder der satte Sklave? Die europäische Geistesgeschichte wird seit jeher von diesen Fragen bestimmt: Bequeme Anpassung oder mit materiellen Nachteilen verbundene Freiheit<sup>19</sup>?

## Entwicklungsland = armes Land

Developing Countries oder Less Developed Countries meint heute meistens Länder, deren Einkommen beträchtlich steigen muß, wenn sie den Einkommensstand der reichen Länder erreichen sollen. Trotz aller Fragwürdigkeiten in der Berechnung ist der Unterschied zwischen armen und reichen Ländern immens und steigt ständig. Betrachtet man den Begriff der Entwicklung also als Entwicklung auf einen bestimmten Zustand hin, der von den reichen Ländern repräsentiert wird, so läßt sich eher das Fehlen von Entwicklung bzw. wegen des steigenden Abstandes eine Rückentwicklung feststellen<sup>20</sup>. Seers hat dazu folgendes bemerkt: „I am alarmed at the phrase a ‚second development decade‘ — another ‚development decade‘ like the 1960’s with unemployment rates, and inequality, rising by further large steps, would be politically and economically disastrous, whatever the pace of economic growth<sup>21</sup>.“ Dabei darf nicht verkannt werden, daß — gemessen an dem jeweils früheren Stand — absolut eine beträchtliche Entwicklung im Sinne einer Steigerung der Wirtschaftskraft, des Bruttosozialprodukts und des Einkommens erfolgt ist. Nur dies kann überhaupt rechtfertigen, daß weiter Entwicklungspolitik betrieben wird. Ebenso aber wie im innerstaatlichen Bereich der Hinweis auf absolute Zahlen nicht hinreicht, um den wahren Einkommenszuwachs einer bestimmten Gruppe zu beschreiben, entsteht ein falsches Bild, wenn die Zahlen im internationalen Bereich nicht durch die Zahlen der anderen — hier der Reichen-Gruppe — relativiert werden.

Nimmt man das Prokopfeinkommen oder das Prokopf-Bruttoinlandsprodukt als Hauptindikator für Armut, tauchen natürlich erhebliche Bewertungsprobleme auf, in die wieder bewußt oder unbewußt Entwicklungsziele einfließen. Denn die Einkommen können nur errechnet werden, wenn den Leistungen Preise zugeordnet werden, Preise aber drücken die Wertschätzung eines Gegenstandes aus. Anscheinend wird davon ausgegangen, daß Armut irgendwo in dem Bereich eines Prokopfeinkommens von 500 bis 1000 Dollar ende, bzw. 800 bis 1200 Dollar Prokopf-Bruttoinlandsprodukt<sup>22</sup>.

Zunehmend wird allerdings die Wichtigkeit anderer Indikatoren betont wie Hunger und Ungleichheit. Auf der Delhi-Konferenz wurde deshalb gefordert, das Hauptziel nicht in dem Wirtschaftswachstum zu sehen, sondern in der Vollbe-

18 Seers (Seers) S. 9, 13 ff. und Madhava (Seers) S. 6 f. (Dhar) S. 29.

19 Symonds (Franklin) S. 224 ff.

20 Vgl. das Statistische Material in Ward, S. 313 ff.; Pearson-Report S. 23 ff.; Ranis (Kuznets) S. 3 ff. (Tabelle) S. 40; (Boulding-Pfaff) S. 143 ff.; (Yenal) S. 75; Seers (Seers) S. 13 ff. (Streeten) S. 34 ff., 67 ff.; Robinson (Meier) S. 18 ff. (Robinson) S. 37 ff.

21 Madhava S. 18.

22 Ward S. 15, 32. UN nehmen \$ 500, die Weltbank \$ 600 Pro-Kopf-Einkommen an. Danach sind einige lateinamerikanische Staaten keine Entwicklungsländer. Ranis (Boulding-Pfaff) S. 144 setzen Pro-Kopf-Inlandsprodukt und Wachstumsrate in Relation und kommen so zu ähnlichen Ergebnissen wie (Kuznets) ibid. S. 31 f.

schäftigung<sup>23</sup>, so daß Entwicklungsländer als Länder mit besonders hoher Arbeitslosigkeit zu definieren wären. Hier scheint durchaus ein richtiger Weg angedeutet zu sein, da über solche Indikatoren auch die Distribution des Wachstums erfaßt werden kann. Ein Land bleibt auch bei stärkstem Wachstum „Entwicklungsland“, wenn der Reichtum nur ganz wenigen zugute kommt<sup>24</sup>. Offensichtlich überdeckt die rein wirtschaftliche Betrachtungsweise die Zieldiskussion. Es wird nicht in erster Linie nach den Menschen, die wirtschaften, und deren Bedürfnissen gefragt, sondern nach der Wirtschaft und deren Bedürfnissen. Dabei wird dann leicht vergessen, daß der Mensch wirtschaftet, um Ziele zu erreichen, nicht aber die Erreichung wirtschaftlicher Zieldaten selbst schon ein legitimes Ziel für eine bestimmte Politik sein kann.

Darüber, was denn nun Armut sei, besteht also keinesfalls Einigkeit, und damit besteht auch über das Ziel von Entwicklungspolitik keine Einigkeit, denn Ziel soll ja gerade die Beseitigung der Armut sein.

Mangels irgendeiner Kritik und Evaluierung der Ziele ist auch das Zahlenmaterial, das den Diskussionen zugrundegelegt wird, nur sehr begrenzt brauchbar<sup>25</sup>. Insbesondere fehlen überall Zahlen über die Distribution des Reichtums<sup>26</sup> oder besser über die Frage, auf wessen Kosten denn eigentlich in erster Linie das Wachstum aufgebaut wird. Lediglich Zahlen über das Bruttosozialprodukt und Verteilung des Arbeitskräftepotentials auf verschiedene Zweige der Volkswirtschaft, nicht aber deren interne Struktur oder Verdienst- und Produktivanteile liegen vor. Obwohl aber das Ziel der Entwicklung unklar bleibt, scheint der Weg dorthin eindeutig zu sein, wird doch allseits als Mittel der Beseitigung des Entwicklungsrückstandes die Steigerung des Wirtschaftswachstums vorgeschlagen. Favorisiert wird in diesem Zusammenhang nach wie vor die Industrie, was wohl — wenn man von marktwirtschaftlichen Überlegungen ausgeht — nur logisch konsequent ist, ansonsten aber wegen des hohen Kapitalbedarfs und geringer Arbeitsplatzbeschaffung genau der falsche Weg zu sein scheint<sup>27</sup>. Im übrigen ist mit dem Ziel Industrialisierung allein nichts gewonnen, kommt es doch entscheidend auf die Art der produzierten Güter an<sup>28</sup>.

## Gleichheit im Reichtum

Das Ziel der Beseitigung von wirtschaftlicher Ungleichheit und des Hungers soll erreicht werden, indem die Armen reich gemacht werden. An dieser Methode wird festgehalten, obwohl alle bisherige Praxis zeigt, daß so das Ziel nicht erreichbar ist, weil der Abstand trotz steigender Einkommen der armen Länder zum Einkommen der Reichen immer größer wird. Schon diese Erfahrung sollte die Nutzlosigkeit solcher Bestrebungen deutlich machen<sup>29</sup>. Nun soll aber auch noch die Beseitigung der Armut mit Hilfe der Kredite der Reichen geschehen, die

---

23 (Franklin) Synonds S. 229 ff., der auch die Bewertungsprobleme anspricht. Madhava (Seers) S. 6 ff. (Dhar) S. 31 und *ibid.* S. 35 f., 54 f., 87-111. Vgl. dazu auch Robinson S. 3 f.

24 Ranis (Tomasini) S. 44 f., (Kuznets) S. 47, (Lewis) S. 411, (Boulding/Pfaff) weisen zu Recht darauf hin, daß gemeinhin die Gewinne bei wenigen bleiben, die Verluste aber die Armen treffen, S. 157.

25 Liegt das vielleicht daran, daß sehr häufig die Zahlen der Weltbank zugrundegelegt werden? Zu deren Verhalten der Wissenschaft gegenüber vgl. Hayter S. 193 ff.

26 Sie sind zu finden in: Turnham/Jaeger, *The employment problem in less Developed countries*, (OECD) Paris 1971 S. 74; Little, Scitovsky, Scott, *Industry and trade in some developing countries*, London 1970 S. 46; International Labor Organisation (ILO), *Towards full employment*, Genf 1970 S. 142.

27 Ranis (Lewis) S. 412.

28 Symonds (Franklin) S. 228.

29 Vgl. Ranis (Ohlin) S. 65; (Yenal) S. 72.

niemals soviel Kredit geben werden, daß die eigene Wirtschaft gefährdet wird. Schon deshalb kann dies keinen Erfolg haben, zumal bei Ausbleiben schneller Entwicklung auch relativ niedrige Zinssätze schnell zu unerträglichen Belastungen führen<sup>30</sup>.

Damit soll nun nicht einer Einstellung der Kapitalhilfe, die allerdings zinslos gegeben werden sollte<sup>31</sup>, das Wort geredet werden, nur ist es notwendig, diese Hilfe nicht nach dem wirtschaftlichen Erfolg (so der Pearson Report), sondern nach langfristigen Motiven zu vergeben, etwa im Bildungsbereich und zur Entwicklung von Kommunikationssystemen<sup>32</sup>. Den Eliten in den neuen Staaten muß bewußt werden, daß der Weg der Industrienationen historisch ist und deshalb nicht wiederholt werden kann, aber auch, daß es nicht erstrebenswert ist, ihn zu wiederholen<sup>33</sup>. Dies liegt auch langfristig im Interesse der Industrienationen. Man stelle sich nur einmal vor, die Entwicklungsländer würden pro Kopf ihrer Bevölkerung die gleiche Menge Müll und sonstige Umweltbelastung hervorbringen wie die Industrienationen. So wird also der soziale Konflikt zwischen Reich und Arm nur abgebaut werden, wenn überzeugende Alternativen zum Ziel des ständigen Wirtschaftswachstums, soweit es sich auf Steigerung der bloßen Industrieproduktion stützt, entwickelt werden können<sup>34</sup>. Vielleicht können wir hier eher von den neuen Staaten lernen als sie von uns.

Mit der Gleichheit im Reichtum, was bedeutet, die Reichen bleiben so reich wie bisher — in Wirklichkeit werden sie ja noch immer reicher — soll aber auch ein schlicht umständlicher Weg beschritten werden, denn warum sollte eigentlich nicht zunächst einmal das Vorhandene gerecht verteilt werden, statt Wechsel auf eine ungewisse Zukunft auszustellen. In den Industrienationen hat seit langem jeder zu essen, kann sich kleiden und kann wohnen. Ein beträchtlicher Teil der Produktionskraft wird in eine Wegwerfindustrie verschwendet oder gar in Rüstungsprogramme, Kriege und ehrgeizige wissenschaftliche Programme, die nicht der Verbesserung der Lebensqualität dienen, sondern nur der Befriedigung des nationalen Ehrgeizes und der Dokumentation von Stärke — auch dies ja wohl kaum erstrebenswerte Ziele, so daß schon hieraus der geringe Stellenwert der Entwicklungspolitik erhellt. Der normale Weg der Beseitigung von Ungleichheit ist die Formulierung einer Strukturpolitik, die zu Lasten der reichen Regionen das Wirtschaftswachstum umlenkt in die ärmeren Gebiete. Davon ist leider bisher nichts zu bemerken. Aber selbst der Kampf gegen den Hunger in der Welt, der das Minimalziel aller Entwicklungsstrategie zu sein scheint — denn eine satte Bevölkerung ist ja noch lange nicht reich — bleibt unglaublich, solange in den reichen Ländern noch Getreide ins Meer geschüttet wird und zumindest in Teilbereichen die landwirtschaftliche Produktion bewußt gebremst wird<sup>35</sup>. Gerade dies zeigt einmal mehr, daß das Argument, die reichen Nationen müßten ihr Sozialprodukt weiter steigern, um den Armen helfen zu können, nicht stichhaltig ist<sup>36</sup>. Der Überschuß kommt keinesfalls den Armen zugute. Ziel des Reports und Pläne, wie auch der Tagungen,

30 Vgl. Ranis (Boulding/Pfaff) S. 154; Pearson-Report S. 165. Es bedarf daher noch nicht einmal des Rückgriffs auf die Imperialismustheorien, um Kapitalexpert als höchst fragwürdige Form der Entwicklungshilfe zu erkennen. Zu den Imperialismus-Theorien vgl. Franz Nuscheler, Dritte Welt und Imperialismustheorie in Civitas, 1971 S. 29 (37 ff.).

31 Economides in Ranis S. 179.

32 Owen in Symonds S. 258.

33 Die Fragwürdigkeit des ständigen Wirtschaftswachstums hat jüngst Meadows in der Studie des Club of Rome wieder deutlich gemacht. D. Meadows et al. (ed.) The limits of growth, Deutsche Ausgabe: Die Grenzen des Wachstums, Stuttgart 1972.

34 Vgl. das letzte Kapitel des Prebisch-Reports, das sich ausschließlich sozialen und kulturellen Fragen widmet.

35 Economides in Ranis S. 179.

36 Streeten in Ranis S. 432, Kuznets ibid. S. 47, Lewis S. 50, 433, 434.



sollte es daher in erster Linie nicht sein, die reichen Länder bzw. deren Politiker und Wirtschaftsmanager davon zu überzeugen, daß Kapitalhilfe gut und nützlich ist, sondern die geistige Verfassung abzubauen, die es gestattet, den Hunger der Welt beklagenswert zu finden und Summen, die das Mehrfache des Bruttosozialprodukts vieler Staaten ausmachen, in die Erforschung des unfreundlichen Mondes zu investieren<sup>37</sup>. Die Diskussion muß nicht um Wachstum und Steigerung der Produktivkraft in den „Entwicklungsländern“ gehen, sondern um eine bessere Verteilung des Vorhandenen, eine sinnvollere Nutzung der vorhandenen Ressourcen und eine gerechte Bewertung und Anerkennung der Beiträge aller Mitglieder der internationalen Gemeinschaft zum Wohlergehen aller.

## Handelspolitik

Fehlt es schon an einer erkennbaren Leistung und Anstrengung der reichen Länder, wirklich zu helfen, wird das fehlende Interesse an einer wirklichen Verbesserung noch deutlicher an der fehlenden bzw. fehlerhaften Entwicklungs-Handelspolitik. Allein der Verlust der Entwicklungsländer durch die Verschlechterung der terms of trade hebt den größten Teil der Entwicklungsvorteile wieder auf. Interessanterweise hat nämlich das zunehmende Bewußtsein internationaler Abhängigkeit zwar zu einer Verstärkung des Kapiital- und Technologietransfers geführt, aber nur in geringem Umfang zur Verbesserung der Handelsbedingungen<sup>38</sup>. So wird den Entwicklungsländern auch heute noch der Zugang zu den großen Märkten der reichen Länder gerade mit den Waren verwehrt, mit denen sie am ehesten konkurrieren können. Sie sind nur in der Lage, arbeitsintensive, aber kapitalarme Waren ohne große Technologie herzustellen. Gerade solche Industrie wird aber durch Zölle oder sonstige Bevorzugung in den Industrienationen geschützt<sup>39</sup>. Darüber hinaus haben die großen internationalen Firmen weitgehende Möglichkeiten, durch internationalen Kapital- und Technologietransfer Handelshemmnisse zu umgehen, die ihnen weitere Vorteile vor den relativ kleinen Unternehmen der Entwicklungsländer verschaffen. Der Abstand der Preisentwicklung zwischen Rohstoffen und Fertigprodukten nimmt ständig zu. Dadurch konnten die Entwicklungsländer trotz einer Steigerung der Agrarexporte um 25 Prozent nur einen Exporteinnahmeanstieg von 4 Prozent erreichen<sup>40</sup>. Damit ist insbesondere die Frage nach der Tauglichkeit der Methode (bzw. Nicht-Methode), die Preise dem Markt zu überlassen, gefragt<sup>41</sup>. So könnte man daran denken, die Preise nach investierter Arbeit festzusetzen und nicht nach der mehr oder weniger willkürlichen Wertschätzung des Geschaffenen. Kann doch der Rohstoffherzeuger mit seinen Rohstoffen allein nichts anfangen, so daß trotz der Abhängigkeit der Veredelungsproduktion von der Rohstoffherzeugung sich diese Bedingtheit nicht im Preis ausdrückt. Die ganze Kapitalhilfe wäre überflüssig, wenn den Entwicklungsländern für ihre Produkte der Preis gezahlt würde, der ihrer Bedeutung in einer arbeitsteiligen Gesellschaft entspricht<sup>42</sup>. Insoweit spiegelt aber der Weltmarkt nur die gleichen Disparitäten wider, die innerhalb der Industrienationen herrschen.

37 Das Weltraumprogramm der USA kostete bis 1969 insgesamt \$ 51 Milliarden. Allein die NASA hat seit Beginn des Apoloprogramms einen Jahresetat zwischen \$ 3 und 6 Milliarden.

38 Scott in Symonds S. 158.

39 Scott in Symonds S. 163; Ranis S. 188/9. Ausführlich dargestellt bei Little/Scitovsky/Scott, op. cit. (Anm. 26).

40 Abercombie in Symonds S. 129 f.

41 Vgl. in Ranis S. 171 ff., 176.

42 Ranis S. 112 ff.

## Ergebnis

Die Untersuchung der genannten Literatur auf die Präzisierung des Entwicklungsbegriffes und die damit implizit gegebene Zielvorstellung für Entwicklungspolitik ist also weitgehend negativ verlaufen. Zwar zeigen die Diskussionen erhebliche Zweifel an einer rein makroökonomisch orientierten Formulierung von Entwicklungszielen, neue Möglichkeiten werden aber nur angedeutet. Nach der Formulierung der kritischen Fragen wird zur Tagesordnung übergegangen und auf der alten ökonomischen Begriffsebene weiter diskutiert. Neue Entwicklungsziele wurden mithin nicht gefunden.

Die Wissenschaft sollte, statt Zeit und Kraft auf die Verbesserung der Entwicklungshilfe zu verwenden, lieber nach Möglichkeiten der Beseitigung der Ungleichheiten in der Bewertung von menschlicher Anstrengung suchen. Dazu bedarf es aber eines politischen Standortes und einer Offenlegung der Interessen, von denen sich Wissenschaft leiten läßt. Von einer solchen offenen Standortbeschreibung ist jedoch wenig zu bemerken. Ja, es werden sogar Gemeinsamkeiten vorgetäuscht, die nicht vorhanden sind (vgl. etwa die Übereinstimmung der Teilnehmer der Bled-Konferenz)<sup>43</sup>. Anscheinend gehen Herausgeber und Autoren davon aus, daß ihr Vorhaben ausreichend legitimiert ist, wenn sie unter der Flagge der Wissenschaft segeln. Die Ergebnisse, die weder in den Zielen noch in der Operationalisierung überzeugen, sollten aber jedem deutlich machen, daß dies nicht ausreicht.

Durch die Aussparung der Zieldiskussion, indem Wirtschaftswachstum als Ziel angesehen wird, wo es doch allenfalls Mittel zur Erreichung bestimmter Ziele sein kann, wird ein scheinbarer politischer Leerraum erzeugt<sup>44</sup>, der in Wahrheit mit all den fragwürdigen, von Interessen und Bedürfnissen abgelösten Werten angefüllt wird, deren Befolgung die Ungleichheit und Entwicklung vorbei an den wahren Interessen herbeigeführt hat<sup>45</sup>. Da diese unkontrolliert und unmeßbar einfließenden Werte, Zielvorstellungen und Interessen verhindern, daß die Ergebnisse wirklich einsichtig und überprüfbar werden, kann — soweit die hier befragte Literatur repräsentativ ist — von einer wirklichen wissenschaftlichen Fundierung einer Entwicklungspolitik demnach noch nicht gesprochen werden.

---

43 Ranis S. 112 ff.

44 Vgl. Robinson S. 13; Owen in Symonds S. 251 f.

45 Vgl. dazu Stewart in Madhava S. 377 ff.